



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unterstützung der katholischen Mission aus Glaubens-Gründen.

Das Haus zu Nazareth.

Im kleinen Haus zu Nazareth
Da kehret mit mir ein!
Seht, wie die Armut es versteht,
Durch Tugend reich zu sein.
O seht, was unsre Zeit vermißt:
Daz auch ein armer Mann,
Der fromm und gottesfürchtig ist,
Glückselig leben kann.

Dort weilt in Arbeit Gottes Sohn,
Er, der die Welt erschuf,
Er, der entstiegen Gottes Thron,
Uebt Zimmermanns Beruf.
O Mensch schäm dich der Arbeit nicht!
In Arbeit und Gebet
Besteht der Menschheit heil'ge Pflicht,
Blick hin auf Nazareth!

Dort nährt von saurer Arbeit Lohn
Der heil'ge Joseph sich
Mit Gottes eingebornem Sohn,
Fest farg und kümmerlich.
Und doch ist voll Zufriedenheit
Sein edles Angesicht;
Es kennt sein Herz nicht Bitterkeit,
Sein Mund die Klage nicht.

Und mit ihm teilet Sorg und Müh,
Wie eine niedre Magd,
Die heil'ge Jungfrau spät und früh,
Die nimmer murrt und klagt.
Ihr Antlitz lieblich anzusehn,
Hieneden schon verklärt,
Es spiegelt ab den Frieden, den
Ein reines Herz gewährt.

So lebt an jenem stillen Ort
Mit Jesus jenes Paar,
Das überall in Tat und Wort,
Für uns ein Vorbild war.
O glaub mir, daß es Dornen fand
Auf seiner Lebensbahn;
Doch nahm aus Gottes Vaterhand
Es alles freudig an.

Ich mahn euch, wer verzagend steht
In Not und Misgeschick,
Er wende nur nach Nazareth
Vertrauensvoll den Blick.
Im kleinen Haus zu Nazareth
Kehr er im Geiste ein,
Und sein Vertrauen und Gebet
Wird nicht verloren sein!

Unterstützung der katholischen Mission aus Glaubens-Gründen.

Nach Max Steigenberger, b. g. R.

(Fortsetzung.)

Es dürfte aber besonders für vermöglichere Christen
ein zweiter Gedanke von großer Bedeutung sein. Und
der Gedanke ist dieser:

Der Ueberfluß der zeitlichen Dinge
ist ein Gut, das von Gott in die Hand
der Vermöglichen gelegt ist, damit er
durch sie als eine Gabe der Liebe
Gottes in die Hände der Armen komme.
Gott hat den Armen kein Recht gegeben, diesen „Segen“
den Händen der Vermöglichen zu entreißen, weil Gott
will, daß Privateigentum auf Erden bestehet, aber er
will, daß die Vermöglichen in Übung der Nächstenliebe
mit ihrem Ueberfluß in angemessener Weise der wirk-
lichen Not der Armen zu Hilfe kommen. Das ist ein
Lehratz des heiligen katholischen Kirche, ein feststehender
Grundsatz aus dem Evangelium Christi.

Es sind aber derer noch nicht genug, welche sich dessen
bewußt sind. Manche haben ihn vielleicht noch nie ge-
hört, manche haben ihn wohl im Weltleben vergessen.

Es ist freilich erlaubt, standesgemäß zu leben und
für das standesgemäße Fortkommen der Seinen zu sorgen, — aber täglich kann man sehen, wie Tausende über
ihren Stand hinausgehen in dem, was sie sich selber zu
ihres Lebens Bier und Behagen erlauben, und so bleibt
nie etwas zum Wohltun; andere aber halten ihren
Ueberfluß ängstlich für sich zusammen und wissen keinen
anderen Gebrauch davon zu machen, als Zins auf Zins
zu legen, und stillvergnügt die Tausende wachsen zu
sehen, die einst Kindern und anderen Erben vielleicht nur
als Berechtigung zum Nichtstun und Luxus erscheinen.

Wie aber sagt der Herr? „Eines reichen Mannes
Acker trug reichliche Früchte. Da dachte er bei sich

selbst: „Was soll ich tun? Denn ich habe nicht Raum
wo ich meine Früchte unterbringen könnte. Und er
sprach: Das will ich tun, ich will meine Scheunen ab-
brechen und größere bauen; daselbst will ich alles, was
mir gewachsen, und meine Güter zusammen unter-
bringen. Dann will ich zu meiner Seele sagen: „Meine
Seele, du hast großen Vorrat von Gütern auf sehr viele
Jahre, ruhe aus, ifz, trink und laß dir wohl sein!“
Gott aber sprach zu ihm: „Du Tor, in dieser Nacht wird
man deine Seele von dir fordern; was du nun bereitet
hast, weszen wird es sein?“ So geht es dem, der sich
Schäze sammelt und nicht bei Gott (das heißt in Hin-
sicht auf Gott) reich ist.“ (Luk. 12, 16—21 ff.) Es
sollen sich deshalb die Fleißigen und Sparsamen sagen,
daß sie bei all ihren Gütern arm sind, wenn sie nichts
wissen, als neue Scheunen zu bauen und auf ihren Gü-
ten zu ruhen, daß sie töricht sind, wenn sie nicht ihren
Ueberfluß bei der himmlischen Bank anlegen, um auch
durch die zeitlichen Güter „reich in Hinsicht auf Gott“
zu werden. Und es sollen sich die Genußfüchtigen und
Verschwenderischen jeden Standes sagen, daß sie das
„Gut der Armen“ verschwenden, wenn sie über ihren
Stand hinaus Aufwand machen, und daß sie dafür vor
Gott verantwortlich sind.

Klar sollte auch einem jeden aus dem christlichen
Volke jene Wahrheit sein, daß die Nächstenliebe auch in
Bezug auf die Missionen nach dem Maße der
Kräfte des Einzelnen geübt werden sollte. „Haß
du viel, gib reichlich; haß du wenig, so
suche auch von dem Wenigen gerne zu
geben!“ (Tob. 4, 9.) Wir kannten einen, allerdings
von Haus aus vermöglichen Priester, der sein ganzes
geistliches Einkommen zu caritativen Zwecken verwendete.
Ein anderer hatte sich zum Grundsatz gemacht, von seinem
Einkommen zu gleichen Zwecken jährlich den zehnten
Teil zu opfern. Wie würden manche vermögliche Leute
jammern, wenn sie, ich sage nicht, von ihrem ganzen

Einkommen, sondern nur von ihrem reinen Überfluss jährlich den zehnten Teil, oder auch nur die Zinsen ihres Überflusses verschenken sollten! Wie lächerlich klein sind oft die Gaben gerade sehr begüterter Personen im Verhältnis zu ihrem Überfluss. Man hört wohl, daß viele Häuser das ganze Jahr hindurch in Anspruch genommen werden. Das mag wahr sein. Aber viele geben für innere und äußere Mission in einem ganzen Jahr zusammen nicht so viel, als sie an einem einzigen Tage einem übermüdeten und hoffnungslosen Kinde zu unruhen Zwecken schenken, oder für rein weltliche Dinge und Vergnügen verbrauchen. Es kann ja dann und wann gute Gründe geben, etwas zu admissieren, um einmal eine große Gabe für große Zwecke bieten zu können; aber es ist nicht sonderlich zu empfehlen, mit der Verteilung des ganzen Überflusses so lange zu warten, bis ohnehin der Tod dieselben weg nimmt; denn es kann oft

ritas an die Türe klopft, plötzlich die Notwendigkeit empfanden, zu sparen, — um sich „Schäze des Bornes Gottes“ zu sammeln; denn also schreibt der hl. Apostel Jakobus: „Ihr, die ihr prahlst mit eurem Reichtum, weinet und trauert über das Elend, das über euch kommt wird! Euer Reichtum und eure Kleider sind mottenfressig, euer Gold und Silber verrostet, und sein Rost wird Zeugnis sein wider euch und wird euer Fleisch fressen wie Feuer, denn ihr habt euch gesammelt Schäze des Bornes für die letzte Zeit.“ Jakob 5, 1—3.

Die Anfänge des Christentums am Kongo.

(Hs. 1879.)

Am folgenden Tage begannen die Missionare den Bau einer primitiven Wohnung und einer Kapelle, fin-



Dem Ziele nahe! (Der fast 80jährige Bruder Matthias in den Gartenanlagen bei Marianihili)

die schreiende augenblickliche Not der Missionen nur sehr schwer so lange warten, und oft sind es nichtchristliche und habgierige Erben, welche den Sinn eines alternden oder kranken und schwachen Testators auf ganz andere Dinge lenken, und so seine erste gute Absicht vereiteln.

Wenn es auch vereinzelte übergute Seelen gibt, welche ihre Güter mit zu geringer Rücksicht auf ihre und der Ihrigen Zukunft zu verteilen bereit sind, so glauben wir doch, daß die Zahl derjenigen größer ist, welche vergessen, daß sich die Gabe der Liebe nach dem Maße des Vermögens und auch in etwas nach dem Maße der Not des Hilfesuchenden richten sollte. Wie oft, wie eindringlich und erichütternd hat Christus, haben die Apostel und Kirchenväter, besonders der hl. Chrysostomus und Basilus über dieses Thema zum Volke geaprochen.

Es scheint damals wohl solche gegeben zu haben, die im Laufe des Jahres bedeutende Summen für den Luzzus sich erlaubten, dann aber, wenn die christliche Cha-

gen an, christlichen Unterricht zu erteilen und zu predigen, und hatten bald die Genugtuung, 545 Neger taufen zu können. Denn die Schwarzen zogen in Scharen von der ganzen Umgegend herbei und vernahmen mit Freuden die Lehren der christlichen Religion.

Der König jedoch sah diese Erfolge der Missionare keineswegs mit Freude. Wohl hatte er schon vor Jahren die heilige Taufe empfangen, allein das war nur aus Politik geschehen, um die Hilfe der Portugiesen zu gewinnen. Innerlich war er ein Heide geblieben und fürchtete nun, durch die beiden Missionare in seiner Lebensweise gestört zu werden. Er unterhielt mehr als 50 Kebzweiber und kümmerte sich wenig um seine Kinder. An Grausamkeit stand er keinem heidnischen Thronen nach; der geringste Verdacht genügte ihm, unschuldiges Blut in Strömen zu vergießen. Selbst seine Söhne mußten oft die Ausbrüche seiner Wut empfinden; einige derselben hatte er sogar hinrichten und ihre Leich-